

Im Jahre nach dem Tode des ersten gegen König Heinrich IV. aufgestellten Gegenkönigs, Rudolf, in demjenigen, wo zum zweiten Male, in Hermann, ein Gegenkönig gegen den rechtmäßigen Beherrscher des Reiches erhoben wurde, 1081, wurde als der dritte Sohn des dritten Königs aus dem salischen Hause Heinrich geboren. Schon einmal, 1071, hatte der König einem Sohn, der aber alsbald nach der Geburt starb¹⁾, seinen eigenen und seines Vaters Namen in der Taufe gegeben: dieser Knabe nun aber wuchs zu höheren Jahren auf. Allerdings stand ihm in den Ansprüchen der ältere 1074 geborene Bruder Konrad voran, und erst die Verlockung König Konrad's, dessen Abfall von dem kaiserlichen Vater bahnten dem jüngeren Sohne den Weg zum Throne.

Auf dem Reichstage zu Mainz im Mai 1098 wurde Heinrich V. an Stelle des als abgesetzt erklärten Konrad als König erwählt, unter einmüthiger Zustimmung der Versammlung; indessen suchte sich Heinrich IV. durch bestimmte Zusicherung der Treue, die er diesem Sohne in Eidesform abnahm, vor den Gefahren zu sichern, die durch den Verrath Konrad's über ihn gekommen waren. Nochmals ließ sich der Kaiser am 6. Januar 1099 zu Aachen, bei der feierlichen Salbung und Krönung des Sohnes, von diesem den Schwur wiederholen, und dann folgte eine erstmalige Betheiligung des jungen Königs, im Auftrage des Vaters, an öffentlichen Angelegenheiten. 1101 wurde Heinrich V. am Osterfeste zu Lüttich durch die Schwertumgürtung als mündig erklärt, und noch im gleichen Jahre schien durch König Konrad's frühen Tod vollends jede Schwierigkeit für eine in Ordnung und im Frieden sich vollziehende Nachfolge auf dem Throne beseitigt zu sein.

Allein bis zum dritten darauf folgenden Jahre reifte in dem Könige der Entschluß, sich vom Vater loszureißen und als Führer der Gegnerschaft die Feindseligkeit gegen ihn endgültig zu schüren. Die Erkenntniß, daß das Streben des Vaters, sich im Reiche einen festen Boden zu schaffen, durch die Stärkung der Grundlagen der Herrschaft, in Erhaltung des Rechtszustandes, in der Fürsorge für den Frieden, demselben weit eher Gegner bereite, die Furcht, daß

¹⁾ Zu Bd. V, S. 153, sei nachgetragen, daß auch in St. 2957 und 2958, von 1102, für Speier, dieses Heinrich gedacht wird.

eine weiter gehende Vereinzelung des Kaisers seiner eigenen Nachfolge bedrohlich werden möchte, Einflüsterungen und geschickt vorgebrachte Vorstellungen, daß das Reich bei länger dauernder Regierung des Kaisers zunehmender Verwirrung anheimgegeben sei, daß es als nothwendig erscheine, die Einheit der Kirche herzustellen, mit dem Papste sich zu versöhnen, während doch die Hartnäckigkeit des durch die Excommunication vom kirchlichen Verbande fortwährend ausgeschlossenen Herrschers dieser Vereinigung entgegenstehe: Alles wirkte zusammen, um in dem schon in jungen Jahren hart und selbstsüchtig gerichteten Sinn des Königs den Entschluß zu wecken, in geschickter Ueberraschung sich vom Vater zu trennen, der Zügel sich zu bemächtigen. Als endlich Heinrich IV. im Beginn des Jahres 1104 bei der Gewaltthat gegen das Leben des Grafen Sieghard von Burghausen sich in unbegreiflicher Weise schwach und unentschlossen erwies und darüber die Mißstimmung immer klarer sich herausstellte, erachtete der Sohn die Zeit als günstig für die Ausführung seines Vorhabens. Der Kaiser war gegen das Ende des Jahres im Begriff, einen Kriegszug nach Sachsen zu leiten, um eine dort geschehene Ausschreitung zu bestrafen und in dem zum Gehorsam gebrachten Lande das Weihnachtsfest zu feiern, als, auf dem Wege dahin, Heinrich V. offen Verrath beging und von der Seite des Vaters hinweg nach Baiern entfloß, wo ihn die Unzufriedenen mit offenen Armen empfangen. In tiefstem Schmerz kehrte der Kaiser an den Rhein zurück.

Rasch entwickelten sich dann, gleich vom Beginn des nächsten Jahres 1105 an, die Dinge weiter. Vergeblich versuchte der Kaiser, durch eine an den Sohn abgeschickte Botschaft diesen umzustimmen; ein Schreiben an Papst Paschalis II., in dem freilich das Selbstgefühl des Kaisers in einer Weise hervortrat, die einer dem Papste nur in der Form der Unterwerfung denkbar erscheinenden Ausöhnung entgegenwirken mußte, hatte ebenfalls keinen Erfolg. Vielmehr beauftragte der Papst seinen Legaten im deutschen Reiche, Bischof Gebhard von Constanz, der im schwäbischen Stammgebiete schon längst in die Mitte der an Kloster Hirsau sich anlehnenden kaiserfeindlichen Vereinbarungen getreten war, Eröffnungen an den jungen König weiter zu leiten und mit ihm sich zu vereinigen. So wuchsen in Schwaben und Baiern die Verständigungen gegen den Kaiser zusammen; andere Fäden wurden nach Thüringen und Sachsen hin angeknüpft, und schon in der österlichen Festzeit war der König, von Gebhard begleitet, in Sachsen eingetroffen, wo der schon länger mit Heinrich IV. unheilbar verfeindete, aus Mainz vertriebene Erzbischof Ruothard ihm gleichfalls zur Seite trat. Die in Nordhausen in der Pfingstwoche versammelte Synode zeigte dann vollends die enge Gemeinschaft des Königs mit den geistlichen Gliederungen, so wie diese, zunächst in Sachsen, schon ganz in der Form der Beherrschung durch Papst Paschalis II., obgesiegt hatten. Dazu schien aber ferner die Haltung des jungen Königs, während der Tagung der Versammlung, auch die weitgehendsten Erwartungen

der die Aufträge des römischen Stuhles ausführenden hohen Geistlichen zu erfüllen. Ein in Nordhausen anwesender Augenzeuge sprach jedenfalls nur die Gefühle der mit ihm vereinigten Träger der Hoffnung auf die völlige Beseitigung der bisherigen Trennung innerhalb der Kirche aus, indem er mit höchster Freude die ebenso bescheidene, als fromm hingebende Haltung Heinrich's V. pries, daß derselbe versichert habe, er wolle nicht die Absetzung des Vaters, nur daß dieser in seinem Troke gegen die rechtgläubige Kirche nicht länger verharre. Eben auf diese Weise, durch diese kluge Zurückhaltung, hatte der König es auch erreicht, daß die Synode in der Ordnung der inneren kirchlichen Dinge, in der Handhabung der Strafmittel milder vorging und so die Aufhebung des trennenden Gegensatzes zwischen den sächsischen Kirchen erleichterte, daß ferner die schwierige Frage der Investitur zunächst von den Verhandlungen dieser Versammlung weggeschoben blieb. So konnte es jetzt Heinrich V. wagen, gegen den Kaiser kriegerisch vorzugehen. Allerdings erreichte er zunächst unmittelbar noch nichts gegen den Vater, als er damit begann, daß er Ruothard nach Mainz zurückführen wollte; denn weder vermochte er sich der Stadt zu bemächtigen, noch durch Verhandlungen eine Verständigung zu erzielen. Ebenso mußte Würzburg, das der König nach dem Weggange vom Rheine zwar in seine Hand brachte, als der Kaiser am 1. August Mainz verlassen hatte, an diesen wieder aufgegeben werden. Dagegen gewann nunmehr Heinrich V. nach einer mehr als zweimonatlichen Belagerung den wichtigen Platz Nürnberg, und er glaubte dadurch seiner Sache so sicher geworden zu sein, daß er sein Heer entließ. Allein der Vater verstand es Ende September, in rascher Annäherung sich unversehens Regensburg's zu bemächtigen und den König zur schleunigen Flucht zu zwingen. Doch dieser Sieg war von kurzer Dauer. Heinrich V. sammelte aus Baiern und Schwaben ein neues Heer, und als er am Flusse Regen dem Lager des Kaisers gegenüber sich befand, als allgemein ein Zusammentreffen der Rüstungen erwartet wurde, glückte es, durch Anzettlung von Verrath in Heinrich's IV. Umgebung diesen völlig zu vereinzeln, so daß er nächtlicher Weile, mit ganz wenigen Getreuen, nach der einzig ihm offen stehenden Seite, nach Böhmen hinaus, entfliehen mußte. Der Sohn ordnete nach dem auf solche Art gewonnenen Erfolge die Dinge in Regensburg und Würzburg nach seinem Sinne, mußte aber hier am Main vernehmen, daß der Kaiser, der augenscheinlich einige Zeit für ihn als ganz verschollen erschienen war, auf dem Wege zum Rheine schon in Sachsen sich befinde. So mußte sich der König beeilen, seinerseits diesen Strom rechtzeitig zu erreichen, um den Vater hier nicht zu neuer Macht kommen zu lassen. Es gelang ihm, Speier noch vorher zu besetzen, hier am 1. November den wieder von ihm aus zum dortigen Bischof bestimmten Abt Gebhard von Hirsau einzuführen, und darauf fiel endlich auch Mainz in seine Hand, so daß Erzbischof Ruothard dort nach langer Abwesenheit seine Kirche von neuem übernehmen konnte. Heinrich IV. war rhein-

abwärts nach Cöln ausgewichen und vermochte hier nochmals, am Ende des November und im Beginne des December, einige Fürsten um sich zu vereinigen.

Von da ab nahmen die Dinge einen immer rascheren ungünstigen Verlauf für den Kaiser. Dieser gedachte, zu dem nunmehr von Heinrich V. nach Mainz auf die Weihnachtszeit ausgeschrieben Reichstage sich auch seinerseits zu verfügen, um da auf dem Wege des Rechtsganges eine Entscheidung seiner Angelegenheit herbeizuführen. Aber gerade diese in den Maßnahmen des Vaters hervortretende Absicht war für den Sohn die dringende Aufforderung, es gar nicht dazu kommen zu lassen, daß Heinrich IV. hier, in der ihm anhänglich gesinnten Stadt, sich zeige und so vielleicht die bisherigen Erfolge störe. Es galt, ein Auftreten des Kaisers in Mainz um jeden Preis zu verhindern. So rückte Heinrich V. dem Vater, der inzwischen bis nach Coblenz am Rheine emporgekommen war, entgegen. Er verstand es, bei einer Zusammenkunft mit dem Kaiser, auf der er diesem seine kindliche Unterwürfigkeit zu zeigen suchte, die Zustimmung zu der gewünschten Versöhnung mit dem apostolischen Stuhle ihm abzugewinnen, wogegen er selbst das Versprechen an ihn gab, für die sichere Führung nach Mainz auf das Weihnachtsfest, für die begehrte Ausöhnung mit dem Papste, hernach für die gesicherte Zurückführung aus Mainz sorgen zu wollen. So schenkte der Kaiser diesen Zusicherungen Vertrauen, und gemeinsam wurde der Weg am Rhein aufwärts angetreten. Aber am 23. December zeigte Heinrich V., nach der Ankunft in Bingen, seine eigentliche Absicht. Der Kaiser wurde unter dem Vorwande, der Erzbischof von Mainz werde den im Banne Liegenden in Mainz nicht einlassen, nach der Burg Böfelheim in engen Gewahrsam gebracht, wo er die Festtage in kläglichster Weise zubringen mußte. Bischof Gebehard von Speier, der ihm zum Wächter gesetzt war, setzte ihm so lange zu, bis er, um nur seine Freiheit zurückzuerlangen, zu Erklärungen sich entschloß, die schon den Verzicht auf die Herrschaftsübung in sich enthielten, immerhin noch mit dem Gedanken, vielleicht vor der Reichsversammlung durch sein Erscheinen eine günstige Einwirkung für sich erzielen zu können. Allein die dem Kaiser zu gewährende Zusammenkunft wurde nun nicht nach Mainz, sondern, auf den 31. December, nach Ingelheim angesetzt, wo Heinrich V. mit seinem Anhang aus den Fürsten, ganz besonders aber mit den beiden Legaten, dem Cardinalbischof Richard von Albano und Bischof Gebehard von Constanx, erschien. Hier mußte Heinrich IV. in tiefster Erniedrigung seine bedingungslose Thronentsagung, unter dem äußeren Anschein freiwilliger Handlung, aussprechen, ebenso das von den Legaten begehrte Sündenbekenntniß, auf dem Boden ausgestreckt, vor Geistlichkeit und Laien ablegen, ohne daß sich Richard zu einer Losprechung, die nur in Rom erhältlich sei, herbeigelassen hätte. Dann blieb der aller Würde Entkleidete in Ingelheim zurück. Heinrich V. aber empfing in Mainz vor dem Reichstag aus Erzbischof Ruothard's

Hand die von Burg Hammerstein hergebrachten Abzeichen königlicher Herrschaft, und in erneuerter Huldigung wurde am 5. Januar 1106 die Uebernahme der Regierung für ihn bestätigt.

Dennoch war Heinrich's V. Ziel noch nicht endgültig erreicht. Während er in den oberen rheinischen Gegenden, in dem ihm in Ruffach heftig entgegentretenden Widerstand, die in zahlreichen Kreisen des Volkes gegen ihn gehegte Abneigung zu empfinden hatte, gelang es Heinrich IV., sich von Ingelheim zu entfernen, in Cöln Beweise der Anhänglichkeit der dortigen Bürgerschaft zu empfangen und vollends in Lüttich, der Stadt des Bischofs Otbert, sich festzusetzen und aus Lothringen nochmals eine Kriegsrüstung um sich zu sammeln. Die Absicht des Königs, durch eine auf Ostern nach Lüttich ausgeschriebene Versammlung den Vater von dort zu verdrängen, mißlang gänzlich durch den Sieg der Truppen des Herzogs Heinrich von Niederlothringen über die königliche Reiter-schaar, die sich, von Aachen vorgeschickt, des Ueberganges über die Maas bei Bise bemächtigt hatte, am 22. März, dem dritten Tage vor Ostern. Heinrich V. mußte bis nach Bonn zurückgehen, ehe er nur das Kirchenfest feiern konnte. Dann aber sammelte er vom mittleren Rheine her neue Streitkräfte und bestrafte die Haltung Herzog Heinrich's durch dessen Absetzung. Mit der Mitte des Jahres begann der König gegen Cöln vorzugehen.

Schlag auf Schlag folgten sich jetzt die letzten Ereignisse.

Die durch den Monat Juli sich hinziehende Belagerung Cöln's brachte dem Könige durchaus keinen Erfolg; die Abwehr der Bürger nöthigte auch dem Gegner die vollste Achtung ab. Daneben aber gingen neue Verhandlungen zwischen dem Kaiser und dem Lager Heinrich's V. Von der Seite Heinrich's IV. wurde fortgesetzt Genugthuung für das erlittene Unrecht begehrt, daneben von neuem die Bereitwilligkeit zur Unterwerfung unter Paschalis II., zur friedlichen Auseinandersetzung mit den Reichsfürsten erklärt. Der König und seine Fürsten forderten dagegen sofortige Prüfung aller Streitfragen, ohne Aufschub. Dann aber erkannte der König die Nothwendigkeit, vor Cöln abzuziehen, und so begab er sich, heftige Feindseligkeiten gegenüber den Feinden verübend, näher an den Vater hin, nach Aachen. Als Antwort auf eine nochmalige Botschaft des Sohnes gebot der Kaiser Auflösung der königlichen Heeresrüstung und rief, wenn das nicht geschehen, wenn der Sohn in seiner Feindseligkeit verharren werde, Gott und die Heiligen zur Entscheidung an.

Aber eine Krankheit raschen Verlaufes ergriff den Kaiser und setzte am 7. August seinem Leben ein Ende²⁾.

²⁾ Vergl. hiezu Bd. III—V, besonders in Bd. V Excurs I, S. 353—358.